



Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.

Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:

Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Lau.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:

Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (N.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlag laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagsbuchhandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 44.

Leipzig, 29. Oktober 1915.

XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Die neue Schöpfung. Gedicht von Gustav Schüler. — Luther der Deutsche. Von Prof. Niebergall. — Zwiefältiger Luthergeist. Von E. — Luther, der deutsche Held. Von Mir. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsergebnisse.

Ausschreibung.

In der evangelischen Pfarrgemeinde N. B. Graz, Rechtes Murrer, kommt, wenn möglich, sofort die Stelle eines

Personalvikars

mit dem Amtssitze in dem Vorort Eggenberg bei Graz zur Neubefetzung. Bewerbungen an das Presbyterium. Auskunft erteilt das Pfarramt Graz, Mühlgasse 43.



Bücherschau

Zur religiösen Volksbildung.

Adolf Hausrath, Luthers Leben. 3. Ausgabe. 2. Band. Berlin 1914. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung. 511 S.

Die 3. Ausgabe des Hausrathschen Lutherwerks, besorgt von B. von Schubert, liegt nun fertig vor. Es ist gewiss ein Beweis von Luthers Volkstümlichkeit, daß von einem so großen Werke das 3. Tausend erscheinen konnte. Der Herausgeber ist nach denselben Grundsätzen verfahren wie beim 1. Bande. Er hat Hausraths Darstellung unberührt gelassen und in Nachträgen und Erläuterungen die neuesten Ergebnisse der Lutherforschung angefügt. Er sagt mit Recht: „Der Eindruck war durchaus zu vermeiden, als ob das Gesamtbild, das hier mit Meisterschaft gezeichnet ist, erschüttert sei. Der Hausrathsche Luther steht wie ein überlebensgroßes Standbild aus Erz vor uns.“ In Hausrath waren der Gelehrte und der Künstler aufs glücklichste vereint. Deshalb ist sein „Leben Luthers“ so gut lesbar. Immer merkt man, daß man festen Boden unter den Füßen hat, und doch verliert sich der Verfasser nie in trockene Abhandlungen. Alles atmet Leben und Frische. Es wäre nicht möglich gewesen, Einarbeitungen oder Aenderungen im Texte vorzunehmen, ohne die Eigenart des Hausrathschen Lutherbildes zu zerstören. Die Nachträge, 8 Seiten, erbringen alles Wesentliche der neuesten Lutherliteratur, ohne sich im Einzelnen mit den Denifle'schen und Grisar'schen

Terribildern zu beschäftigen. Das Werk Hausraths hat einen besonderen Beruf in der Gegenwart. Denn was in diesem Kriege dem deutschen Volke seine gewaltige Stärke verliehen hat, das ist Luthergeist, nicht im konfessionellen Sinne gemeint, sondern im religiös-völkischen: die deutsche Frömmigkeit und Pflichttreue, wie sie einst in Luther ihre vollkommenste Verkörperung fanden, treten jetzt als Gemeingut des deutschen Volkes zu Tage. Die Kraftgestalt Luthers ist und bleibt vorbildlich für deutsches Heldentum. Darum hat Hausraths Lutherbild unserm Volke gerade jetzt viel zu sagen. Möge es den Geist des Helden von Worms in viele Häuser tragen! E. Friedrich Lienhard, Lebensfrucht. Gesamtausgabe der Gedichte. 3. Auflage. Stuttgart 1915, Greiner und Pfeiffer. Geb. 5 Mk.

Soeben erscheint die Gesamtausgabe der Gedichte Lienhards in dritter Auflage. Das älteste darin enthaltene Gedicht stammt aus dem Jahre 1890, die letzten aus dem Frühjahr 1915. Es sind das die Kriegsgedichte, die vor kurzem unter dem Titel „Heldentum und Liebe“ herauskamen. So umschließt das Buch also 25 Jahre lyrischen Schaffens — ein rechtes Jubiläumsbuch, das den Titel „Lebensfrucht“ mit Recht trägt. Denn es geleitet uns durch das Leben des Dichters von der elsässischen Heimat zur Weltstadt mit ihren schweren Kämpfen, ins Nordland und zuletzt durchs Hochland ins Kinderland. Dazwischen fanden die Burenlieder und Kriegsgedichte ihre Stätte. Alle formvollendet und von tiefem Gehalt, zart und fein in der Stimmung. Man könnte sie auch wohl über-

Werbet für die Wartburg!

IV a

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel. Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von **E. S. Bethge**.

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkstunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40–50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkstunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus

- einer Reihe von guten Bildern,
- aus dem erläuternden und ergänzenden Text,
- aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
- aus Liedern,
- aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagsabteilung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

schreiben: Der Reife zu! Eine abgeklärte Lebensauffassung eignet dem Dichter, und gerade in seinen Gedichten tritt sie am reifsten zu Tage. Wer meine Würdigung Luthers in Folge 40 gelesen hat, wird gewiß gern zu dieser Gedichtsammlung greifen. Es ist etwas für stille Stunden.

Frederik Poulsen, Das Christusbild in der ersten Christenzeit. Dresden-Leipzig, Wissenschaftliche Verlagsanstalt Globus. Mit vielen Illustrationen. 88 S. Geb. 2 Mk., geb. 3 Mk.

In gediegener wissenschaftlicher Forschung sucht der Verfasser den Nachweis zu erbringen, daß die bildliche Darstellung Christi in Wechselbeziehung zu andern Kulturen sich entwickelt hat. Die bildlose Gottesverehrung des Urchristentums konnte sich nicht behaupten, als das Judentum gegen das Heidentum zurücktreten mußte. So wurden denn Darstellungen Christi zum kultischen Bedürfnis. Der älteste Typus zeigt ihn als kurzhaarigen Römer, aus dem aber unter gnostischer Einwirkung bald der langgelockte Götterjüngling wird. Als die Kirche über das Heidentum siegt, wird der Allherrscher Christus zum Erben des Zeus. So entsteht der bärtige byzantinische Typus. Das Werkchen enthält eine Fülle feiner Bemerkungen.

Hermas.

Erbauliches — Beschauliches.

† Otto Zurbellen, Helden und Heilige des Protestantismus. Eine Geschichte evangelischer Frömmigkeit in religiösen Reden. Herausgegeben von Elise Zurbellen-Pfleiderer. Tübingen, J. C. B. Mohr 1915. 103 S. Geb. 2.25 Mk.

Mehr als Kirchengeschichtliche Predigten in dem Sinne, wie man sie schon gelegentlich kennen lernte, bieten uns die „religiösen Reden“ des im Krieg gefallenen Frankfurter Pfarrers: Religiöse Charakterbilder in unmittelbarer Beziehung auf die lebendige Gegenwart für die gebildete Gemeinde behandelt. Luther, Calvin, Paul Gerhardt, Tersteegen, Lessing, Schiller, Schleiermacher, Wichern sind seine Helden. Eine Einleitungspredigt über die Verschiedenheit der Gaben, und eine Schlusspredigt über die Botschaft der Geschichte bilden den Rahmen, in den sie gefaßt sind. Der allzufrüh heimgegangene Verfasser hatte die ganz besondere Gabe der Klarheit und Sachlichkeit in der Behandlung des Schwierigen. Welche Aufgabe bedeutet es z. B., in einer Predigt die Bedeutung Schleiermachers

der Gemeinde zu schildern! In Zurbellens Darstellung wird die Schleiermacherpredigt zu einem wirklichen Genuß.

H. Hermann Kutter, Das Eiselein. Eine Kinderlehre für Groß und Klein. Zürich, Orell Füssli 1915. 16 S. 40 Rappen.

Ein dünnes Heftchen von 16 Seiten — so etwas bespricht man sonst nicht gerne. Hier muß eine Ausnahme gemacht werden. Denn eine so frische, reizvolle, urwüchsig volkstümliche und dabei ernst zum Gewissen gehende Kinderpredigt wie die Kutters über Nehmen und Geben wird sonst nicht so leicht zu finden sein. Wer Kindergottesdienst zu halten hat, soll ja nicht versäumen, von ihr Kenntnis zu nehmen.

C. Skovgaard-Petersen, Kurze Worte von großen Dingen. 4. Bändchen. Basel, Kober 1915. 80 S. Fl.-80. 60 Pfg.

Enthält 3 Beiträge: Wie ich zu meiner Bibel kam. Gute Vorsätze. Heidentum und Christentum. Die bekannte Eigenart des mit Recht geschätzten dänischen religiösen Volksschriftstellers kommt auch hier überall zur Geltung.

Schr. Dr. phil. Edmund Hoppe, Professor, Leben nach dem Tode? Berlin-Lichterfelde, Runge 1915. 54 S. 60 Pfg.

Ein fröhliches Bekenntnis des Glaubens an eine Auferstehung von den Toten und ein ewiges Leben, das dadurch besonders bedeutungsvoll wird, daß es aus der Feder eines Naturforschers stammt. Ein besonders ernstes und schönes Schlusskapitel ist dem Gegenstand gewidmet: Tod und Leben auf dem Felde der Ehre.

Schr. D. Hennig, Hohenzollern. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 10 Pfg., 100 Stk. 8 Mk.

Der selbe, Das Reich muß uns doch bleiben. Zum 31. Oktober. Ebendort. 10 Pfg.

Mit guten Bildern ausgestattet, in volkstümlicher Sprache. Zum Verteilen.

Frauenbriefe aus drei Jahrhunderten. Ausgewählt von Dr. Th. Kläiber. Stuttgart. Verlag: Evangelische Gesellschaft. 158 S. Geb. 2.50 Mk.

Diese Briefe deutscher Frauen, die einen tiefen Einblick in das Gemüts- und Geistesleben der Schreiberinnen gewähren, sind eine wertvolle Gabe für unsere heranwachsenden, jungen Mädchen und sollten in keiner Schul- und Hausbücherei fehlen.

Julie Kniese.

Vom Krieg. Aus Krieg und Frieden. Eine Gabe für unsere Helden daheim und draußen im Kriegsjahre 1915. Feldausgabe des Jahrbuchs „Im Wegaum“ 7. Jahrgang. Hamburg, Rauhes Haus. In Papphülle 2 Mk.

Es war ein glücklicher Gedanke, das bekannte Jahrbuch in etwas gekürzter Fassung als Feldausgabe erscheinen zu lassen. Erzählungen von H. v. K., E. von Maltzahn, E. Duft, W. Kotzke, Gedichte von P. Blan, H. Kern, M. Gresse, E. Bruhn, Betrachtungen von P. Blan und L. Heine, Schilderungen von E. Engelhardt, H. Schmölke, A. Hoffmann werden den Feldgenossen sehr willkommen sein. Denn alles ist gesund und ansprechend.

Schr. Soldatenkurzweil. 11.–20. Tausend. 20 Pfg., Partiepreise. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft 1915. Alte und neue Scherze und Spiele, die in den Schützengräben und Etappen über manche grane Stunde hinwegzuhelfen geeignet sind.

Schr. Als der Weltbrand lohte. Das Echo des großen Krieges im Lied. Herausgegeben von A. Janssen und F. Heiler. Würzburg, C. Kabitzsch, 1915. 1. Band. 274 S. Geb. 3 Mk.

Die Herausgeber wollen eine möglichst umfassende Sammlung der wertvollen Kriegslieder herstellen. Lied ist hierbei in weiterem Sinne zu verstehen; auch die erzählende Kriegsdichtung fehlt nicht. Es ist eine schwierige Aufgabe, aus der Ueberfülle der Kriegsdichtung auszuwählen, was Bedeutung hat. Man wird auch in dieser Sammlung nach persönlichem Urteil manches vermissen, anderes überflüssig finden. Aber im Allgemeinen wird man gern anerkennen, daß die Herausgeber glückliche Hand gehabt haben. Wir freuen uns, daß auch viele Dichter berücksichtigt sind, die den Wartburglesern aus unserm Blatte wohlbekannt sind, so Gustav Schüler, Müller-Rüdersdorf, Reinhold Braun, Julie Kniese, Karl Ernst Knodt. Die Sammlung ist ein gutes deutsches Hausbuch, besonders aber auch Vereinsleiter zu empfehlen.

Schr. D. D. Koch, Stille zu Gott. Ein Trostbuch für Kriegslidtragende. Stuttgart, Richard Kuntel. Samann-Bücher Band 14. 1 Mk.

Ein wirklich gutes Trostbuch für alle Leidtragenden, mit Predigten von D. Koch und anderen, passenden Bibelabschnitten, Trostliedern und guten, starken Worten von Hilty, Joh. Müller u. a. Der Druck ist groß und kräftig, etwa dem von Starcks Gebetbuch entsprechend, die Ausstattung gediegen. Dem Buch ist weite Verbreitung zu wünschen.

Mir. Pfarrer H. Senf, Der Krieg und wir Pastoren. Bauen 1915, E. M. Haase. 50 Pfg.

Der gute Kern steckt in einer harten Schale. Dr. Gerhard Kropatschek, Du, meine Seele, singe! Zeugnisse für die Macht des geistlichen Liedes im Felde. Berlin S. W. 61, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. 20 Pfg., 100 Stk. 15 Mk.

Luther-Nummer Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer S. Mix in Guben (A.-L.-A.) (für das Deutsche Reich), Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer S. Mix in Guben (A.-L.-A.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlag laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 44.

Leipzig, 29. Oktober 1915.

14. Jahrgang.

Die neue Schöpfung

Nun wird von Gott und Gottes Art
Die Erde wieder zittern,
Er wird auf neuer Schöpfungsfahrt
Die Elemente schüttern.

Er fährt, als wärs am ersten Tag
Auf breiter Flammenschwinge,
Und schmiedend formt sein Hammerschlag
Die neuen Menschheitsringe.

Er tilgt, was welf und kalt und taub,
Sein Mund will Schöpfung hauchen,
Das alte Werk stößt er zu Staub,
Das kann er nicht mehr brauchen.

Er wird in Not und Lust und Schmerz
Vertieften Pulsschlag geben,
Er schafft ein neugebornes Herz
Ins neugeborne Leben!

Gustav Schüler

Luther der Deutsche

Worum wir in diesem Weltkrieg kämpfen, kann uns jeder der großen Sterne zeigen, die am Himmel unsers Volkstums leuchten. Wir haben ihrer genug, um es den großen Kreisen und Gruppen des Volkes zu gestatten, sich je an ihrem besondern Helden anschaulich zu machen, was auf dem Spiele steht. Die einen werden in dem unermesslichen Reichtum Goethes das finden, was ihnen deutsches Wesen bedeutet: aufgeschlossen sein für alles Große und Wirkliche in der weiten Welt und sich emporbilden zu einer Persönlichkeit, die das Universum in sich spiegelt. Andern wird aus Beethoven die ganze unergründliche Tiefe und Seelengewalt des deutschen Wesens herausklingen als ein Ausdruck für das große Erbe, das wir überkommen und für das Gut, das wir für die Welt zu verwalten haben. Wieder andre sehen immer unwillkürlich Bismarck vor sich, wenn sie etwas von Deutschem hören und sagen: unermessliche Kraft, gepaart mit feinsten Tiefen und weitem Reichtum des Geistes. Uns soll heute unser Luther der sein, in dem uns wie in einem großen Denkzeichen vor Augen tritt, was uns an dem Deutschtum, dem unser Kampf gilt, das wichtigste

ist. Wir sprechen nicht von dem, was Luther der Deutsche über sein deutsches Wesen und über das deutsche Wesen bekannt hat; wir denken an das viel Größere, was er als Deutscher war. Wir sehen, wie sich das Deutschtum in ihm und seinem ganzen Wesen selber spiegelt, was wir an ihm als deutsch, als Fleisch von unserm Fleisch und Geist von unserm Geist, empfinden. Wir sagen nimmermehr, daß bloß wir Deutsche solches haben; diese Selbstbewunderung müssen wir lassen; wir sagen auch nicht, daß solches bloß in Luther zu finden sei; das ist unrichtig und verletzt die deutschen Brüder, die an Luther keinen Teil haben. Aber wir sagen: das Große, das wir deutsch nennen, und das an uns Deutschen, was groß ist, das sehen wir in Luther verkörpert. In ihm ist deutsches Wesen und an ihm kann man sich an deutschem Wesen freuen und erheben.

Dann merken wir aber, daß wir so ganz mit ihm eines Wesens sind, daß wir meinen, andre Völker könnten wohl seine Formeln übernehmen, aber er könne doch nie so ganz ihnen gehören wie uns. Darum lieben und verehren wir ihn mit ganz persönlicher Wärme und Treue, weil wir mit ihm eines Wesens sind. Was andre und was wir selber an ihm als Fehler ansehen, auch das ist unsers Wesens. Wir brauchen sie ja nicht hier aufzuzählen; wir können aber sagen: was sie, die uns heute hassen, an uns als barbarisch empfinden, das ist alles in Luther schon vorhanden. Einer seiner römischen Richter hat es damals noch ganz anders ausgedrückt, wenn er von der deutschen Bestie mit den dunkeln Augen sprach. In seiner oft eckigen Form, in der Weise, wie er spricht voll Saft und Kraft, in der feurig elementaren Gewalt seines ganzen Lebensstils, empfinden wir Wahlverwandtes mit uns genug, um mit der Sicherheit des unmittelbaren Gefühls für fremdes Wesen, zu sagen, daß wir mit ihm eines Blutes sind. Wir lieben auch den zornigen und eigensinnigen Mann, so schwer wir auch unter vielen seiner einzelnen Entscheidungen zu leiden haben. Denn wir wissen, daß er darin nur aus der uns gemeinsamen Natur heraus gehandelt hat.

Über noch mehr als in dem, was er und wir gemeinsam haben, fühlen wir uns mit ihm verwandt in dem, was er besaß und was wir noch zu erstreben haben. Tatsächlich hat er unser Ideal von persönlichem Christenleben stark bestimmt. Er ist unser Schatz geworden, daß wir uns an ihm immer zu Gemüte führen können, was wir haben, um zu werden, was wir sind. Darum ist er auch unser Gewissen; denn wir haben, wenn wir ihn einmal in die Seele geschaut haben, nicht eher

Ruhe, als bis wir auf dem Wege sind, ihm gleich zu werden. Nicht nur die Art, wie andre Völker fromm sind, sondern auch die, wie sie fromm sein wollen, stößt uns ab oder zieht uns wenigstens nicht an; aber in Luthers Art merken wir, daß unser Ideal fromm und lebendig zu sein, uns Deutschen warm und hell erschienen ist.

Wir können nicht mehr anders als eine Stellung zu Gott suchen, die von demselben Geist ehrfürchtigen Vertrauens erfüllt ist, der Luthers Frömmigkeit ihre Herrlichkeit gibt. Wir müssen trachten, Gott über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen, weil wir es so von Luther gelernt haben; und wenn wir beten, schwebt uns als Höchstes vor, zu Gott zu beten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Wir können die Religion nicht abmachen, wie man anderes abmacht; sondern wir müssen sie ganz tief und ernst fassen als eine oft schwere Last, die uns doch eine Befreiung zu starker, froher Lebenshaltung schenkt.

Wir verurteilen jeden andern und auch uns selber, wenn alles im Leben so obenhin von statten gehen will. Wir haben über uns das Ideal, das sich in Luthers deutscher Seele offenbart, alle Dinge aus der Tiefe zu erfassen und ganz im Innern zu erleben. Es ist auch in uns etwas, das darnach ringt, mag es auch durch das, was wir den Mangel an Zeit nennen, nicht stark genug zu Tage treten, die Dinge und die Menschen in ihrem Grund zu erfassen und uns in den tiefsten Grund gehen zu lassen. Wir freuen uns an jedem, der alles mit warmem sonnigem Gemüt lieb und ernst betrachtet und sich mit allem außer ihm treu verwebt, bis es ihm und er auch ihm etwas von seinem Geist mitgeteilt hat. Sinnig Blumen und Sterne, Menschen und Geschehnisse betrachten, ihnen etwas von der eignen Seele einhauchen und mit ihnen, wenn es geht, treu und innig eins werden, das geht uns an Luther als Vorzug und Aufgabe deutscher Art auf.

Daneben tritt uns noch die Gewalt des Gewissens entgegen, die wir wiederum an ihm als eine Erbauungsaufgabe unsres Stammes auffinden. Sich nicht zwingen lassen von fremder Gewalt, hart auf der eignen Meinung stehen, seinen Kopf durchsetzen und nicht zu weichen, wenn es eine innere Stimme gebietet; und dann doch durch dieselbe innere Kraft, die uns frei macht, gebunden sein an etwas, das mächtiger und höher ist als wir: diese Gebundenheit in der Freiheit und diese Freiheit in der Gebundenheit, die wir heute eine Persönlichkeit nennen, das ist deutsches Erbgut, wie es in Luther sich geltend macht und durch ihn eine besondere Geltung empfängt.

Nicht anders als der deutsche Geist ist auch die deutsche Sprache durch Luther hindurchgegangen, indem sie ihn bereicherte, aber von ihm eine unvergleichliche Bereicherung empfing. Wie wird sie uns immer teurer, diese deutsche Sprache, wie sie immer noch unverwischbar Luthers Stempel an sich trägt! Unsere Sprache in ihrer immer neuen Ursprünglichkeit und Unererschöpflichkeit, ein Werkzeug zum groben Schelten und zum Reden mit den Engeln; unsere Sprache, ein Gefäß, um aller andern Sprachen Inhalt zu fassen und zugleich um unser Wesen zum Ausdruck zu bringen, soweit überhaupt nur Sprache Wesen fassen mag; unsere Sprache in all ihrer romanischen Lippen schrecklichen Härte und Schwerfälligkeit, in der leichten Anpassung an alle Inhalte der Welt und der

Seele, in jedem Jahrzehnt und in jedem Munde gemäß ihrer leichtflüssigen Formen immer wieder eigen und neu — wie ist sie uns lieb, wie spiegelt sie uns wieder, was wir einzusetzen haben in das große Spiel der Welt um eine Stellung und um unsern Einfluß in der Menschheit.

Wenn solches alles unsere Eigenart darstellt, wie sie sein soll, aber leider noch lange nicht ist, so spricht Luthers Bild auch von der Kraft, bei des Leibes und der Seele, die Gott sei Dank noch immer unserm Stamme eignet, wie sie sich ja gerade in diesem furchtbaren Kriege aufs herrlichste, zum Schrecken der Feinde, zum Ausdruck bringt. Bald ungeschlacht, bald geistgelenkt, zum Entbehren und zu übermenschlicher Arbeit fähig und bereit im Ringen mit den Gegnern immer aufs Neue zu frischem Emporquellen gereizt, von der Pflicht geweckt und gestärkt, wo der eigne Antrieb versagt — so kommt uns an unserm Luther, dem Landsknecht Gottes, Kraft zum Bewußtsein, die, in den Dienst deutscher Eigenart und deutscher Ideale gestellt, uns die Brust voller Stolz erhebt, aber den Feinden weniger genehm sein mag.

Mag es viele Zeichen geben, in denen wir uns wieder erkennen und in denen wir siegen wollen, der Name von unserm Luther ist nicht das schlechteste Panier.
F. Niebergall

Zwiefältiger Luthergeist

2. Könige 2, 9. 10. Elias sprach zu Elisa: „Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde.“ Elisa sprach: „Daß mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste.“ Er sprach: „Du hast ein Hartes gebeten; doch wenn du mich sehen wirst, wann ich von dir genommen werde, so wirds ja sein; wo nicht, so wirds nicht sein.“

Ein Mann wie der Prophet Elias ist unser Luther gewesen. Auch er konnte zu seinem Gott sprechen: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.“ Und geistesgewaltig wie Elias hat er sein Leben dafür eingesetzt, der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit wieder freie Bahn zu schaffen. Auch ihm hat Menschliches, Allzumenschliches angehaftet wie dem großen Propheten des Alten Bundes. Wie jener hat er sich in der Hitze des Kampfes zu Schärfe und Bitterkeit hinreißen lassen, und wie jenem hat ihn öfters die Schwerenut übermannt, wenn es schien, als sei sein Werk vergeblich. Wir wollen aus ihm nicht einen Heiligen machen. Trotz der Mängel, die wir an ihm sehen, bleibt er aber doch unser Luther, die machtvollste Erscheinung deutscher Art.

Von Elias sind tiefe und dauernde Wirkungen ausgegangen. Noch zur Zeit Jesu erwartete das Volk die Wiederkehr des gewaltigen Propheten, der vor 800 Jahren gelebt hatte; so fest hatte sich das Bild des Gottesstreters der Volksseele eingepägt. Und nicht anders ist es mit Luther. Sein Bild ist unvergänglich. Liebe und Haß haben sich 400 Jahre lang mit ihm beschäftigt, und immer deutlicher ist erkannt worden, was der Luthergeist für unser Volk bedeutet. Der Mann mit dem zarten Gewissen und tiefen Gemüt, dem unersättlichen Gotteshunger und dem starken Gottvertrauen, dem zermalmenden Todesernst und der behaglichen Lebens-

freude, der kindlichen Harmlosigkeit und dem trotzigen Heldenmute vereinigt in sich die Widersprüche deutschen Wesens zur wunderbarer Einheit. Diesem Luther fühlen wir uns innerlich verwandt, in ihm erkennen wir die Züge des eignen Geistes wieder. Sind wir Erben seine Geistes, dann sind wir deutsche Christen.

In der Gegenwart möge sich die Bitte Elisas auf unsere Lippen drängen: wir brauchen ein zwiefältig Teil vom Luthergeist. Ungeheuer große Aufgaben sind uns erstanden. Wir haben auf Leben und Tod mit der halben Welt zu kämpfen. Es ist der Kampf des Geistes mit der Masse. Nur wenn unser Volk über eine unerschöpfliche Geistesfülle verfügt, kann es siegreich aus dem scheinbar ungleichen Kampfe hervorgehen. Allein im Besinnen auf die Wurzeln seiner Kraft wird es unüberwindlich sein.

Und es gilt auch unserm Volke: wenn es seinen Luther sehen wird, wie er von ihm genommen wurde, wird es seines Geistes voll werden. Vieler Augen sahen ihn nicht mehr — was war ihnen Luther? Der deutschen Arbeiterschaft hatte gehässige Geschichtsfälschung ihn als blutgierigen Bauernfeind verleidet. Den Gebildeten war er der halbschürige Reformator, der im spätern Leben in dogmatische Gebundenheit zurückfiel. Darum war unser Volk arm an Luthergeist geworden. Allerhand fremde Geister des Auslandes hatten ihn schier verdrängt. Aber als wir uns vor die große Not des Krieges gestellt sahen, da brach der alte Luthergeist wieder hervor und segte alles Fremde und Unrechte weg, da sang das deutsche Volk wieder das Trutzlied von der festen Bura, Protestanten wie Katholiken. Und nun sehen wir Luther wieder vor uns, Fleisch von unserm Fleisch, Geist von unserm Geist. Zwiefältiger Luthergeist soll beim Anschauen seines Wesens in uns erwachen!

Luthers Geist ist der Geist tiefsten Gewissensernstes. Das Gewissen hatte ihn ins Kloster getrieben. Was für schwere Gewissenskämpfe hat er darin durchgemacht! Obgleich die spätere Geschichtsforschung seiner Gegner keinerlei grobe Verfehlungen, in seinem Jugendleben hat ausfindig machen können, lastete auf ihm doch das Bewußtsein der Sündhaftigkeit wie ein Nachtalb. Durch alle irdischen Selbstquälereien hat er es zu büßen gesucht, und trotzdem wollte sein Gewissen nicht ruhig werden. Immer wieder rief er verzweifelt: „Meine Sünden, meine Sünden!“ Leute, die ihn nicht verstanden, haben diesen Gewissensernst fränkisch genannt. Wollte Gott, daß unser Volk recht viel davon haben möchte! Denn er ist nicht fränkisch, sondern vielmehr die Bedingung der inneren Gesundheit. Wer es mit der Sünde leicht nimmt, der nimmt es auch leicht mit der Gnade Gottes und mit dem Trachten nach Vollkommenheit. Die Leichtfertigkeit vor dem Kriege, die skrupellose Glücksjagd, die Ablehnung jeglicher sittlichen Verantwortlichkeit waren Zeichen schwerer Entartung, undeutsch durch und durch. Der Luthergeist ist wieder auf dem Plan. Ehe unser Heer in den Krieg zog, hat es sich bußfertig vor seinem Gott gebeugt, und ein tiefes Gottverlangen regte sich in den Herzen. Und das ganze Volk vom Kaiser und Kanzler bis zum schlichtesten Manne wurde sich der schweren Verantwortung bewußt, die uns in dieser Zeit der allgemeinen Not auferlegt wurde. Das

war Luthergeist. Von ihm brauchen wir noch viel mehr, um innerlich der großen Aufgaben der Zeit Herr zu werden.

Deutscher Gewissensernst hat dann Luther gezwungen, seine 95 Sätze an die Tür der Wittenberger Schlosskirche zu schlagen und Schritt für Schritt auf seinem reformatorischen Wege weiter zu gehen. Sein Gewissensernst hat es ihm unmöglich gemacht, in Worms zu widerrufen. Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue hat er dem deutschen Volk als kostbares Erbe hinterlassen. Kann man nicht über die Erzeugnisse deutscher Arbeit schreiben: gewissenhaft und gut hergestellt? Der Landmann setzt seine Ehre darein, seine Grundstücke im besten Stande zu erhalten, jeder ehrenhafte Arbeiter fühlt sich verpflichtet, ordentliche Arbeit zu liefern, jeder wackere Beamte ist peinlich gewissenhaft in seiner Amtsführung. Diese gewissenhafte Pflichttreue ist uns jetzt auch eine wichtige Bürgschaft des Sieges. Im deutschen Heere tut jeder vom obersten Befehlshaber bis zum schlichten Schipper seine Pflicht. Darum ist alles zur rechten Zeit an der rechten Stelle da.

Aber trotzdem brauchen wir noch mehr von Luthers Gewissensernst. Es war auch in das deutsche Volk viel Scheinwesen und Leichtsinne eingebrungen. Die Gefahr ist groß, daß nach einem glücklichen Ende des Krieges bei vielen eine Entspannung des Pflichtgefühls eintritt, wie es 1871 geschah. Dieser Gefahr kann nur begegnet werden, wenn die treibende Kraft aller Pflichttreue in den Herzen gemehrt wird, das Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor Gott. Je herrlicher Gott uns geholfen hat, desto mehr sind wir ihm zur Treue verpflichtet. Und je höhere Aufgaben er uns in einem größeren Deutschland stellen wird, desto schwerer ist auch die Verantwortung, die er uns allen damit auferlegt. Soll Deutschland seinem künftigen Weltberuf gerecht werden, der Hüter der sittlichen Weltordnung zu sein, so muß sein Volk eine gewaltige sittliche Kraft besitzen und entfalten. Darum mehr Luthergeist, mehr Gewissensernst!

Mit dem tiefsten Gewissensernste verbindet sich im deutschen Wesen kindlicher Sinn. Als Luther durch seine Gewissensnöte zum Glauben an die Gnade Gottes in Christus gekommen war, da hat er sich wie ein Kind zu Gott gestellt. Wenn seine Feinde ihn mit Tod und Verderben bedrohten, dann wußte er sich in der Liebe des himmlischen Vaters wohlgeborgen. Abba, lieber Vater, so klingts aus allen seinen Gebeten.

Kein Deutscher braucht sich solches Kindersinnes zu schämen, denn er ist echt deutsch. Jedem Deutschen gilt die Mahnung: „Vor Menschen sei ein Mann, vor Gott ein Kind!“ Ehrfurcht vor Gottes Walten und kindliches Vertrauen auf Gottes Führung haben den geistesgewaltigsten Männern unseres Volkes wohl angestanden, Helden wie Zieten oder Hindenburg, Staatslenker wie dem Reichsfreiherrn von Stein und Bismarck. Es ist ein vielversprechendes Zeichen der Zeit, daß dieser fromme Kindersinn im deutschen Heere wieder mächtig hervorgebrochen ist. Wie die Kinder haben unsere Krieger wieder beten gelernt. Wetterharte Männer, die es bis dahin nicht fertig gebracht hätten, die Hände zu falten, schämen sich dessen nicht mehr. Verstandesfähle Zweifler, denen die Welt des Glaubens ein verlorenes Kinderparadies geworden war, haben sich wieder

heimgefunden. Von solchem Kindessinn braucht unser Volk aber noch viel mehr. Denn vielen hat ihn auch der Krieg nicht wiedergebracht. Sie haben auch in dieser schweren Zeit keine Ehrfurcht vor dem Heiligen, keine Achtung vor den ewigen Gottesgeboten, keine Beugung unter einen höhern Willen gelernt. Solche Menschen könnten der Zukunft unseres Volkes verhängnisvoll werden; sie könnten wie der blinde Hödur den Todespfeil auf die reine Kindesseele Baldurs, des deutschen Geistesfrühlings, entsenden. Wir dürfen sie darum nicht ihr Spiel mit der Volksseele treiben lassen und müssen den Kindessinn pflegen, daß er erstarke. Wir alle müssen werden wie die Kinder, damit das Reich Gottes zu uns komme.

Kindlich war Luther Gott gegenüber, kindlich auch im Verkehr mit der Natur und mit den Seinen. Mit Kindesauge hat er sich erfreut an dem gestirnten Himmel, mit fühlendem Kinderherzen die Vöglein in seinem Garten gegen die Netze seines Dieners Sieberger geschützt. Kindlich hat er gescherzt mit seinen Kindern, trefflich hat er sich in dem herzigen Brief an seinen Sohn Hänschen dem kindlichen Verständnis angepaßt. Der Krieg hat auch viel von solcher Kindlichkeit wieder ans Tageslicht gelockt. Wenn unsere Feldgrauen sogar in ihren Schützengräben Blumen zogen und ihre Unterstände wie Puppenstuben ausstatteten, wenn sie im tiefsten Ernste kindlich froh allerhand harmlose Kurzweil trieben, wenn sie besonders sich ihre Weihnachtsbäume wie Kinder putzten, so zeigten sie, daß sie im Herzen Kinder geblieben waren. Und wie kindlich haben die deutschen Barbaren die Kinder der feindlichen Bevölkerung geherzt und gehegt!

Viel Kindlichkeit ist noch im deutschen Volksgemüte vorhanden. Aber dieser Schatz muß noch gemehrt werden. Je entwickelter und verwickelter das Kulturleben geworden ist, desto größer ist die Gefahr der Verflachung und Veräußerlichung geworden. So gibt es denn Kinder ohne Kindlichkeit, Jugend ohne Frische. Der Krieg hat die Ueberschätzung der Kultur stark herabgemindert. Er hat Hunderttausende verwöhnter junger Männer aus ihren behaglichen Lebensgewohnheiten gerissen und sie die furchtbaren Zerstörungen von Kulturwerten in den Kriegsgebieten schauen lassen. Da ist ihnen die Erkenntnis aufgegangen, daß die Kultur der Güter höchstes nicht ist. Die kindliche Freude an der Natur, der kindliche Frohsinn erwachte wieder. Solchen Geist müssen wir in unserer Jugend pflegen. Besonders bei den Daheimgebliebenen ist's dringend nötig, damit sie nicht in wüste Ausschweifungen verfallen.

Kindessinn und Heldenmut vereinen sich im deutschen Wesen sehr wohl mit einander. Wie löwenföhrn ist Luther gewesen! Wir kennen alle sein tapferes Wort: „Wenn zu Worms soviel Teufel wären als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich doch hinein!“ Wie unverzagt hat er dann vor Kaiser und Fürsten gestanden und gesprochen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders Gott helfe mir!“ Und als sein Kurfürst dem Geächteten nicht erlauben wollte, die sichern Mauern der Wartburg zu verlassen, da hat er ihm jenen herrlichen Brief geschrieben, in dem er erklärte, er stände in einem viel höheren Schutz als dem des Kurfürsten, ja er wolle den Kurfürsten noch mit schützen. Das gute Gewissen, das

er durch den Glauben an Christus empfangen hatte, und sein kindliches Gottvertrauen gaben ihm solchen Heldenmut.

Wir alle brauchen jetzt mehr denn je von Luthers Heldenmut. Unser Volk hat den schwersten Kampf um Sein oder Nichtsein auszufechten, in den es seit dem 30 jährigen Kriege gestellt wurde. Entweder wird Deutschland die erste Macht der Welt, oder es wird zur Ohnmacht für immer verurteilt. Ein drittes gibt es nicht. Luthers Heldengeist lebt und glüht in seinem Volke. Taten sind vollbracht worden von ganzen Heeren und von einzelnen Männern, wie sie die Welt nie gesehen hat. Der Ruhm deutschen Heldentums hat sich bis zu den Sternen geschwungen.

Und doch ist der letzte Sieg noch nicht errungen. Noch haben wir viel Tapferkeit, viel Ausdauer, viel Opferwilligkeit nötig. Und liegen die Feinde bezwungen am Boden, dann dürfen wir uns noch nicht der Sicherheit überlassen. Denn sie werden mit letzter Kraft darauf hinarbeiten, uns die Früchte unserer Siege wieder zu entreißen. Deshalb müssen wir seelisch in Eisen gehüllt bleiben, zu Schlag und Wehr gerüstet. Darum wollen wir um recht viel tapferen Luthergeist bitten, damit uns „der Teufel und die Welt nicht betrüge; und ob wir von ihnen angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.“ E.

Luther — der deutsche Held

Immer war es das Heroische, Heldenhafte im Wesen Luthers, was den tiefsten Eindruck auf unser deutsches Volk gemacht hat. Ihm konnte sich so leicht keiner entziehen, auch unter seinen Gegnern nicht. Es ist wahrlich kein Zufall, daß jetzt das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ in diesem Heldenkampfe unseres Volkes fast zum Nationallied geworden ist, das von Katholiken mit gleicher Inbrunst gesungen wird wie von Protestanten. Der Heldengeist, der darin lebt, reißt alle ohne Ausnahme mit fort, weil jeder rechte Deutsche für Heldentum empfänglich ist.

Natürlich hat jedes Volk seine besondere Vorstellung vom Heldentum, die ungefähr dem Volkscharakter entspricht. So hat Spanien seinen Cid, Italien seinen Garibaldi, Frankreich die Jungfrau von Orleans, England seinen Wilhelm den Eroberer. Man braucht die Namen nur zu nennen, um sofort zu erkennen, wie Wesen und Art jedes Volkes sich jeweils in seinem Nationalhelden spiegelt: hier die Ritterromantik, dort das Brigantentum, und anderwärts wieder die Eroberungslust.

Es ist eigentümlich, aber ungemein bezeichnend, daß das deutsche Volk aus den Höhepunkten seiner Geschichte im Mittelalter keinen Nationalhelden hat. Aus den Anfängen unserer Geschichte klingt wohl der Name Hermanns des Befreiers zu uns herüber. Aber was wir von ihm wissen, ist zu wenig, als daß man daraus entnehmen könnte, welche Eigenschaften das deutsche Volk von seinem Helden erwartet; es sei denn das Selbstverständliche: Tapferkeit und Freiheitsdrang. Das Mittelalter brachte dann wenigstens im Liede das Ideal des deutschen Helden. Es ist der deutsche Siegfried, der erschrocken mit Drachen und Riesen kämpft, daneben aber auch die Stimmen der Vöglein im Walde versteht und zu

deuten weiß und schließlich ein friedvolles, vorbildliches Familienleben führt. — In ihm verkörpert sich deutscher Mut und deutsches Gemüt.

Diese Eigenschaften des deutschen Helden, wie er unserm Volke vorschwebte, finden wir in nahezu einzigartiger Weise in Luther und nächst ihm in Bismarck vereinigt.

Der unerschütterliche Mut, der vor nichts zurückschreckt und getrost ohne zu zagen gegen Tod und Teufel kämpft, ist der Grundzug in Luthers Charakter.

Man macht sich doch meist keine rechte Vorstellung davon, was es für ihn, den einzelnen Mann, bedeutete, den Kampf aufzunehmen mit den beiden gewaltigsten Mächten der Zeit, die sich ihm vereint entgegenstimmten: Papsttum und Kaisertum. Es war der Kaiser, der mit Stolz von sich sagen durfte, daß in seinem Reiche die Sonne nicht untergehe, der Kaiser, der eine größere Macht unter seinem Zepter vereinte als je ein Kaiser vor ihm und nach ihm. Und es war der Papst, der nach dem Scheitern aller Reformversuche des 15. Jahrhunderts auf dem letzten Laterankonzil durch die Bulle „Pastor aeternus“ vom Jahre 1516 die Oberhoheit des Papstes über die Konzilien festsetzte und gleichzeitig die Bulle Bonifaz dess. „Unam sanctam“ erneuerte und anerkannte, nach welcher es für jeden Menschen zur Seligkeit notwendig ist, dem Papst untertan zu sein. Und niemand wagte Widerspruch zu erheben gegen diese Anmaßung. Im Gegenteil: einer der Hauptredner auf diesem Konzil nannte den Papst einen andern Gott.

Also Papst und Kaiser auf dem Höhepunkt ihrer Macht, und beide, soviel sie sonst auch widereinander haben mochten, allezeit einig in der Bekämpfung der deutschen Ketzerei. Es gehörte wahrlich ein ganz gewaltiger Mut dazu, den Kampf mit diesen beiden Weltmächten aufzunehmen. Aber Luther besann sich nicht einen Augenblick, ihnen den Fehdehandschuh hinzuwerfen, als seine Zeit gekommen war.

Das war freilich noch nicht am 31. Oktober 1517. Damals glaubte Luther bekanntlich noch, daß er durchaus im Sinne des Papstes handle, wenn er den Mißbrauch des Ablasses bekämpfte. Und nur gegen den Mißbrauch des Ablasses, nicht gegen den Ablass selbst richteten sich die 95 Sätze.

Eben darum ist es so grundverkehrt, wenn man sich Luther an diesem 31. Oktober 1517 manchmal als so ein armes, verschüchtertes Mönchlein vorstellt, das selber vor den Folgen seiner Hammerschläge bangte. Dazu lag für ihn nicht der geringste Anlaß vor, da er ja überhaupt nicht das Bewußtsein hatte, etwas gegen Papst und Kirche zu tun. Er stand am 31. Oktober da als der berühmte Professor und Doktor der Theologie, der einem armeligen, unwissenden Quacksalber und Volksverführer das Handwerk zu legen gedachte, das er zum Schaden der Kirche und des deutschen Volkes schon viel zu lange getrieben hatte. Wer Luthers Schriften aus den folgenden Jahren liest und daraus ersieht, wie er mit souveräner Verachtung und überlegenem Humor die kleinen Kläffer abfertigt, die dem Johann Tetzel zu Hilfe eilten, der versteht einfach nicht, wie man darauf hat kommen können, Luthers Haltung am 31. Oktober in so seltsamer Verzerrung zu sehen.

Vielleicht ist aber mit schuld daran, die gleichfalls völlig verkehrte Vorstellung, die man sich von der Haltung Luthers auf dem Reichstag zu Worms macht. Bekannt-

lich hat man es ihm immer wieder zum Vorwurf gemacht, daß er sich da an dem ersten Verhandlungstage Bedenkzeit ausbat. Darin wollte man vielfach so etwas wie Zaghaftigkeit und Unsicherheit erblicken. Und immerhin hätte man das in der Lage, in der Luther sich damals befand, wohl eher begreifen können. Denn jetzt war der Bruch mit Papst und Kirche vollzogene Tatsache. Luther war ein gebannter Ketzer, der die unerhörte Frechheit begangen hatte, die päpstliche Bannbulle und dazu gar noch die päpstlichen Dekretalien — Dekretalien nannte sie Luther verächtlich! — öffentlich zu verbrennen; und eben erst, unterwegs nach Worms, in Weimar oder Erfurt, hatte er zu seinem Schrecken das Edikt Karls des 5. angeschlagen gefunden, das seine Schriften zum Feuertode verdammt. Seine Lage war also in der Tat wenig beneidenswert.

Daß Luther sich trotz alledem nicht abhalten ließ, nach Worms zu gehen, und alle wohlgemeinten Warnungen seiner Freunde getrosteten Mutes in den Wind schlug, zeigt immerhin schon hinlänglich, daß von Zaghaftigkeit bei ihm nicht gut die Rede sein kann. Und daß ihn auch die vornehme Versammlung, vor die er sich auf einmal gestellt sah, keineswegs eingeschüchtert hat, wie man manchmal behauptet, bestätigt der päpstliche Legat Alexander selbst, der in seinem Bericht über das erste Verhör meldet, der Narr sei lachend eingetreten und habe sich die Versammlung in wenig geziemender Weise angesehen, „indem er in Gegenwart des Kaisers fortwährend den Kopf bewegte, hierhin und dorthin, auf und nieder.“ Auch begrüßte Luther seinen alten Gastfreund Peutingen aus Augsburg, den er ganz vorn stehen sah, ganz unbefangen mit lauter Stimme: „Doktor Peutingen, seid ihr auch hie?“ Peutingen selbst hat darüber nach Augsburg berichtet und hinzugefügt: „Ich hab ihn nit anderst gefunden und gesehen, denn daß er guter Ding ist.“ Auch darf man wohl noch darauf hinweisen, daß Luther selbst noch wenige Tage vor seinem Tode über dies Verhör äußerte: „Ich war unerschrocken, fürchtete mich nicht. Gott kann einen wohl so toll machen; ich weiß nicht, ob ich jetzt auch so freudig wäre.“ Schließlich war aber auch Luthers Gesuch um Bedenkzeit so wohl gesetzt und treffend begründet, daß man schon allein daraus ersehen kann: es handelt sich hier nicht um das Angstprodukt eines verwirrten und erschrockenen Gemüts, sondern um einen rein taktischen Schachzug seines Kurfürsten, der auf diese Weise den Plan des päpstlichen Gesandten durchkreuzen wollte. Diesem kam bekanntlich alles darauf an, zu verhindern, daß überhaupt eine sachliche Verhandlung mit dem vom Papst gebannten Ketzer stattfinde. Man muß sich nur klar machen, was das für einen Vertreter des mittelalterlichen Kirchentums bedeutete: Ein rechtsgültig vom Papst gebannter Ketzer, den hinzurichten für jede weltliche Obrigkeit Pflicht ist, soll hier stehen vor Kaiser und Reich und sich wohl gar noch einmal verantworten dürfen! Das war ja gleichbedeutend mit einem Einsturz des Himmels! Das mußte unter allen Umständen vermieden werden. Eben darum sollte Luther einfach gefragt werden, ob er seine Bücher widerrufe, um darauf sofort wieder abgeschoben zu werden. Durch seine Bitte um Bedenkzeit machte Luther den klugen Plan zu nichts. Denn gab ihm das Reich Bedenkzeit, so mußte es ihm nachher auch gestatten, „das Resultat seines Bedenkens mitzuteilen.“ (Hausrath, Luthers Leben I, S. 429.)

Luther selbst war mit dieser Taktik, die natürlich längst vorher mit seinem Rechtsbeistand festgelegt war, keineswegs einverstanden, hat sich auch später Gewissensbisse darüber gemacht, beugte sich aber natürlich der besseren Einsicht seines Kurfürsten, der mit den Schlichen der päpstlichen Diplomatie besser vertraut war als der bis dahin doch immer noch recht weltfremde Mönch.

Es bleibt also dabei: Luther stand seinen Mann in diesem Riesenkampfe unerschütterlich und unerschütterter. Ob er dabei zuletzt das bekannte: „Hier stehe ich!“ gesprochen hat oder nicht, ist völlig gleichgültig. Die Hauptsache war (nach dem treffenden Wort Hausraths) nicht, das er sprach: „Hier stehe ich“, sondern daß er stand. Und daran hat noch niemals jemand gezweifelt. Er stand, der Einzelne, gegen die beiden Großmächte der Zeit. Aber nicht nur gegen sie. Er stand auch aufrecht gegen die Freunde, die seine Sache, die Sache seines Gottes, mit ihren persönlichen Wünschen und Liebhabeereien zu verquicken suchten.

Vielleicht gehörte noch mehr Mut dazu, daß er, der Volksmann, sich nicht einen Augenblick beugte unter den Wunsch und Willen des „Herrn Omnes“, der großen Masse. Ob auch noch so viele seiner Anhänger an ihm irre wurden — es kümmerte ihn wenig, daß er an Volkstümlichkeit einbüßte, wenn nur die große Sache seines Herrn unverworren blieb von allem Menschenwerk.

So lehnt er die Teilnahme an Sickingens und Huttens Plänen rundweg ab, so kämpft er die „Schwarmgeister“ und Bilderstürmer in Wittenberg nieder, so hält er, wie zuerst den Herren ihre Pflichten gegen die armen gedrückten Bauern, so danach den aufrührerischen, mordgierigen Bauern ihre Sünden vor; und er scheut sich nicht, seine besten Freunde durch seine Heirat gerade in dieser Zeit vor den Kopf zu stoßen, weil er es für seine Pflicht hält, auch in diesem Letzten noch seine Lehre durch die Tat zu bekräftigen.

So geht er zielsicher seinen Weg, ohne rechts und links zu schauen. Wie der Ritter auf dem Dürerschen Bilde ganz ruhig und getrost zwischen Tod und Teufel dahinreitet, so schaut er dem Tode allezeit kühn und unerschrocken ins Auge, und auch der Teufel schreckt ihn nicht.

Gerade Luthers Stellung zum Teufel ist vielleicht am bezeichnendsten für die — fast muß man sagen — tollkühne Verwegenheit des Mannes. Wie springt er mit dem Teufel um! Der alte Erzfeind kann einen fast schon dauern, so wird ihm von Luther mitgespielt. Wenn sich heute jeder Junge über den Teufel lustig macht, so ist das kein Kunststück. Luther aber glaubte noch an den Teufel. Der Teufel war ihm grausige Wirklichkeit. Er spürte ihn hinter allem Geschehen, er sah ihn überall am Werke, als die ungeheure gottwidrige Macht, die diese Erdenwelt in Banden hält. Und in Stunden höchster seelischer Erregung sah er sich ihm unmittelbar gegenübergestellt zu persönlichem Kampf, und er kämpfte mit ihm bis aufs Blut. Und da wagte er es, diesen Widersacher Gottes immer wieder mit ingrimmigem Hohn herauszufordern, um ihm dann erst recht Trotz zu bieten? Dazu gehörte wahrlich ein ungewöhnlich mutiges Herz.

Furcht kannte dieser Mann nicht. Er würde, wenn es sein müßte, nach Leipzig gehen, selbst wenn es dort neun Tage lang eitel Herzog Georgen regnen würde, von denen jeder neunfach wütender wäre denn dieser,

und er ginge nach Worms, wenn es dort soviel Teufel gäbe wie Ziegel auf den Dächern. Nichts gibt es im Himmel und auf Erden, was ihn schrecken könnte. Nur einen fürchtet er: Gott. Aber eben diese seine Gottesfurcht ist der Boden, auf dem seine Furchtlosigkeit gegen alle Welt erwächst. In ganz wundervoller Weise kommt das in seinen Briefen von der Koburg an die Freunde auf dem Augsburger Reichstag und auch in den letzten Briefen an seine Frau zum Ausdruck. Immer muß er die andern aufrichten und trösten in ihren tausend Sorgen, obwohl sie ihm selber Not genug damit machten. „Was kann der Teufel mehr tun, denn daß er dich erwürge?“ Man soll die Gegner ruhig toben und drohen lassen. „Wer vom Dräuen stirbt, den soll man mit Eselsglocken zu Grabe läuten.“ Er baut auf Gott, der die Seinen nicht verlassen wird, auch wenns ihnen ans Leben geht. „Der, der mich geschaffen, wird meines Sohnes Vater sein, meines Weibes Mann, ein Bürgermeister in meiner Gemeinde, ein Prediger in meiner Pfarre und viel besser denn ich. Was? Er wirds besser ausrichten nach meinem Tode, denn bei meinem Leben, sintemalen ich ihn mit meinem Leben hindere.“

Hier tritt uns jene seltsame Mischung von kühnstem Selbstbewußtsein und völliger Nichtachtung des eigenen Ich entgegen, die Luthers Gegnern stets unheimlich gewesen ist. Sie können es auch heute noch nicht fassen, daß diese Selbstgewißheit und unerschütterliche Zuversicht des echten Helden, wie sie in Luther in nahezu einzigartiger Weise zu Tage tritt, nur erwachsen kann aus der demütigsten Beugung unter den Willen des allmächtigen Gottes. Mit Gott alles — ohne Gott nichts! Das ist die Stimmung, aus der der geächtete, vogelfreie Mönch damals nach seiner Flucht von der Wartburg jenen berühmten Brief von Borna aus an seinen Kurfürsten geschrieben hat, der für alle Zeiten ein Dokument christlichen Heldenmuts bleiben wird. Dem einzigen Fürsten, der ihn schützen kann und will, schreibt dieser Mann, friedlos und rechtlos, wie er ist: „Solches ist Ew. Kurf. Gnaden geschrieben, der Meinung, daß Ew. Kurf. Gnaden wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höheren Schutz denn des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn, von Ew. Kurf. Gnaden Schutz zu begehren. Ja, ich halt, ich wollt Ew. Kurf. Gnaden mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu, wenn ich wüßte, daß mich Ew. Kurf. Gnaden könnte und wollte schützen, so wollt ich nicht kommen. Dieser Sache soll noch kein Schwert raten oder helfen; Gott muß hier allein schaffen, ohn alles menschliche Sorgen und Zutun. Darum, wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen. Diemeil ich denn nun spüre, daß Ew. Kurf. Gnaden noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege Ew. Kurf. Gnaden für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.“

Das ist der Geist, der in Luthers Lied von der festen Burg lebendig ist. Darum ist es zum Trutzgesang der Reformation und nun in diesem Weltkrieg, der unser ganzes deutsches Volk ohne Unterschied des Bekenntnisses den Feinden gegenüber in die gleiche Lage gebracht hat, zum Hochgesang des deutschen Heldenmutes schlechthin geworden. Klingt es doch wie die vorweggenommene dichterische Gestaltung des Bismarckwortes: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!“

Nach Form und Inhalt könnte das Wort von Luther geprägt sein. So offenbart sich darin die gleiche Ge-

sinnung unerschütterlichen Heldenmutes in den beiden größten deutschen Männern.

Aber der Deutsche sucht noch mehr in seinem Helden, nicht nur trotigen Mut und Furchtlosigkeit, sondern auch Tiefe des Gemüts. Sein Siegfried kämpft nicht nur mit Drachen und Riesen, er versteht auch die Sprache der Vögel und findet nach allem Kampf und Streit die tiefste Befriedigung in einem Familienglück, so zart und rein und innig, wie es nur deutsche Dichtung besingt.

Wer kennt nicht gerade diese Seite im Wesen Luthers? Wer hat sich noch nicht erquickt an seiner liebevollen Beobachtung von Gottes Natur? Auf der Wartburg freut er sich an den Tauben auf dem Burghof, die sich in der Morgensonne tummeln. Und draußen „stehen die Wiesen offen und das Gras wächst, und Heu sammelt sich auf den Bergen, die Lämmer geben Kleider und die Schafe das Lohngeld zum Ackerfeld.“ Ueber den dunkeln Wäldern aber erheben sich die Rauchsäulen von den Kohlenmeilern. „Der Rauch geht über sich, macht sich eigenwillig in der Luft, tut, als wolle er die Sonne verblenden und den Himmel stürmen. Was ist's aber? Kommt ein kleines Windlein, so verweht sich und verschwindet der breitprachtige Rauch, daß niemand weiß, wo er geblieben.“ Das wird ihm dann zum Gleichnis seiner gegenwärtigen Lage: „Also alle Feinde der Wahrheit habens groß im Sinn, tun greulich, zuletzt sind sie wie der Rauch wider den Himmel, der auch in ihm selbst ohne Wind verschwindet.“ Vor allem aber lauscht er dem Gesang der Vögel, aus deren Reich er 1530 von der Koburg wiederholt seine Briefe datiert. Mit zum reizvollsten, was in unserer deutschen Sprache geschrieben ist, gehören diese Briefe von der feste Koburg an sein liebes Söhnchen Hänschen, dem er verspricht, wenn er mit seinen Freunden recht artig sei, sollten sie sich einmal in dem himmlischen Garten tummeln dürfen, wo sie schöne Äpfel und Birnen und Kirschen und Spillinge auflesen und Pferdchen mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln haben sollen — und jener andere „aus dem Reichstag der Malztürken“ an seine Tischgenossen in Wittenberg, worin er den Freunden mitteilt, daß er nicht auf den Reichstag nach Augsburg gekommen sei: „Wir sind aber sonst wohl auf einen andern Reichstag gekommen. Denn es ist ein Rubet (d. i. ein Gehölz) gleich vor unserm Fenster hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dohlen und Krähen einen Reichstag hingelegt. Da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht ohne Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll; da fedt (schwächt) Jung und Alt durcheinander, daß mich wundert, wie Stimme und Odem so lange währen möge... Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen; aber sonst schweben und schwänzen der Adel und die großen Hansen immer vor unseren Augen, nicht sehr köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, alle gleich schwarz und alle gleich graugig, singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen... Es sind große, mächtige Herren; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht. So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie vor, einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gerste, Hafer, Malz und allerlei Korn und Getreide, und wird mancher hier Ritter werden und große Taten tun... Heute haben wir die erste Nachtigall gehört; denn sie hat dem April nicht trauen wollen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter ge-

wesen, hat noch nie geregnet, außer gestern ein wenig. Bei Euch wirds vielleicht anders sein. Hiermit Gott befohlen, und haltet wohl Haus.“

Ist das nicht ganz wundervoll, wie hier der große Mann mitten in all seinen schweren Sorgen und Anfechtungen sich so liebevoll versenkt in das Treiben der Vögel? Und welch ein kostbarer Humor und dabei doch zugleich welch eine tiefe Empfindung steckt auch in der Miageschrift der Vögel wider Luthers Diener Wolf Sieberger, die Luther im Jahre 1534 geschrieben hat, um dem guten Wolf das Fallenstellen zu verleiden! „Wir Drosseln, Amseln, Finken, Hänslinge, Stieglitzen samt anderen frommen, ehrbaren Vögeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen Eurer Liebe zu wissen, wie wir glaublich berichtet werden, daß einer, genannt Wolfgang Sieberger, euer Diener sich unterstanden habe, einen großen, freventlichen Thurst (Unternehmen), und etliche alte, verdorbene Lietze aus großem Zorn und Haß über uns teuer gekauft, damit einen Finkenherd anzurichten, so wir doch gegen ihn garnichts verschuldet noch solche ernstliche und geschwinde Thurst um ihn verdient, — ist an Euch unsere demütige und freundliche Bitte, Ihr wollet Euren Diener von solcher Thurst weisen, oder wo das nicht sein kann, doch ihn dahin halten, daß er uns des Abends zuvor streut Körner auf den Herd, und morgens vor 8 Uhr nicht aufstehe und auf den Herd gehe; so wollen wir denn unsern Zug über Wittenberg hinnehmen. Wird er das nicht tun, sondern uns also freventlich nach unserm Leben stehen, so wollen wir Gott bitten, daß er ihm steure und er des Tages auf dem Herde Frösche, Heuschrecken und Schnecken an unserer Statt fange und zu Nacht von Mäusen, Flöhen, Käusen, Wanzen überzogen werde, damit er unser vergesse und den freien Flug uns nicht wehre...“

Ja, der D. Luther wußte — ein zweiter Siegfried — auch die Sprache der Vögel zu deuten. Und er nimmt sich auch dieser Geringsten an, wie unsre Helden in den Schützengräben jetzt so vielfach die verschüchterten Vögelchen bei sich herbergen und äzen. Es ist das tiefe, goldene deutsche Gemüt, das gerade in solchen scheinbar kleinen Dingen in hellem Glanz hervorbricht, aber erst in dem wahrhaft vorbildlichen Familienleben des großen Mannes zur vollen Entfaltung kommt. Von welcher zarten Innigkeit bei aller fröhlichen und gesunden Verbtheit ist doch Luthers Stellung zu Weib und Kind. Wie weiß er seinen „Herrn Käthus“ oft so weidlich und drollig zu necken und liebt in ihr doch allezeit den „holdseligen Gesellen des Lebens“, für den er Gott niemals genug danken kann! Und wie hängt er an seinen Kinderlein, dem Hänslchen und dem Lenichen, deren Bild er auf der Koburg über seinem Tisch an die Wand geklebt hat, und an all den andern! Wie sehnt er sich nach seinem behaglichen Heim, so oft er fern von Wittenberg weilt! Hier erst sehen wir ihm recht ins Herz. „Ich kenne wenig Dinge“ — sagt Carlyle von ihm, „die mich mehr rühren als die Zartheit dieses großen, wilden Mannes; es ist die Zartheit eines Kindes oder einer Mutter. So natürlich ist sie, so frei von jeder Verstellung, so schlicht, so rein wie das Wasser, das über Felsen rauscht!“

So paart sich in Luther das Starke mit dem Zarten. Und das gibt auch im Leben des Einzelnen einen guten Klang. So wenigstens liebt das deutsche Volk seine Helden. Und darum wird es stets bleiben bei dem Urteil Carlyles: „Luther war ein wahrhaft großer Mensch,

ein Held. Er war groß an Geist, Mut, Liebe und Redlichkeit. Er war einer unserer lebenswürdigsten, edelsten Menschen. Seine Größe ist nicht die Größe des schön geformten Obeliskens; es ist die Größe des starren Berges der Alpen, so einfach, so sicher, so frei. Es ist Granit, der zum Himmel strebt und den nichts beugen kann. Aber Quellen rieseln aus ihm, aber anmutige Täler mit bunten Blumen breiten sich zwischen seinen Felsen aus. Er war ein Held! Er war ein Prophet!"
Mir.

Wochenschau Oesterreich

Maßregelung eines Lehrers wegen Austrittes aus der römisch-katholischen Kirche. Die Wiener Blätter berichteten am 19. Oktober: „Der Lehrer Anton Matuschek aus Mährisch-Budwitz hatte am 18. Juli 1914 der Bezirkshauptmannschaft in Mährisch-Budwitz seinen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche angezeigt. Er hatte sich nach dem Austritte zunächst konfessionslos erklärt und trat dann Anfang Dezember 1914 zur altkatholischen Kirche über. Der mährische Landesschulrat verfügte am 2. Dezember 1914 die Versetzung des Lehrers von Amt wegen in den dauernden Ruhestand. Der an das Ministerium für Kultus und Unterricht ergreifene Rekurs wurde zurückgewiesen. Die Schulbehörden begründeten die Pensionierung des Lehrers damit, daß durch den Austritt des Lehrers aus der römisch-katholischen Kirche angenommen werden müsse, daß er das Vertrauen eines beträchtlichen Teiles der Bewohner der Schulgemeinde verloren habe und im Sinne des § 58 des mährischen Landesschulgesetzes zur Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten als Lehrer untauglich geworden sei. Gegen die Entscheidung des Ministeriums richtete der pensionierte Lehrer eine Beschwerde, die heute vor dem Reichsgerichte zur Verhandlung gelangte.“

In der Beschwerde wurde unter anderm hervorgehoben, daß keine gesetzliche Bestimmung existiere, wonach der Lehrer an einer öffentlichen Schule irgendeiner staatlich anerkannten Religionsgesellschaft angehören müsse, und wonach ferner die Konfessionslosigkeit vom Lehramte ausschließe. Letztere, heißt es in der Beschwerde, ist für jeden Staatsbürger ein gesetzlich zulässiger Rechtszustand, und ist der Gebrauch der Religionsfreiheit im Artikel 14 des Staatsgrundgesetzes jedem Staatsbürger, so hin auch dem Lehrer, gewährleistet. Für die Erziehung der Schulkinder sorgen, sofern es sich um Religion handelt, besondere Religionslehrer und, soweit es sich um die übrigen Gegenstände handelt, die weltlichen Lehrer, die nach dem Gesetze die Aufgabe haben, die Kenntnisse unabhängig von dem Einflusse jedweder Religionsgesellschaft zu erteilen. Wenn jemand, heißt es schließlich in der Beschwerde, konfessionslos ist, das ist, wenn er keiner staatlich anerkannten Religionsgesellschaft angehört, so folgt hieraus noch nicht, daß er überhaupt ohne Religion ist, und es müsse in einem solchen Falle erst durch Taten oder durch einen bestimmten Vorgang im Unterricht erwiesen werden, daß der Lehrer nicht befähigt ist, ohne mit den Gesetzen in Konflikt zu kommen, an einer öffentlichen Schule zu unterrichten.

In der vom Ministerium für Kultus und Unterricht erstatteten Gegenschrist wird ausgeführt, daß die Pensionierung des Lehrers infolge seines Austrittes aus der römisch-katholischen Kirche nach mehrfachen Bestimmungen des mährischen Landesschulgesetzes (?) und des Reichsvolksschulgesetzes (?) eine begründete war. Die Frage, ob ein konfessionsloser Lehrer seinen Pflichten nachkommt, ob er, wie das Gesetz es verlange, die Kinder sittlich-religiös erziehen könne, sei von den Schulbehörden nach freiem Ermessen zu beurteilen.

Das Reichsgericht erkannte zu Recht, daß durch die angefochtenen, die Pensionierung des Beschwerdeführers verfügenden Entscheidungen eine Verletzung der von letzterem angeführten politischen Rechte nicht stattgefunden habe.“ —

Wir kennen den Fall Matuschek nicht. Die Vermutung liegt nahe, daß er in Zusammenhang mit den Bestrebungen der tschechischen Freidenkervereine liegt, die stets und zumal im letzten Jahre sehr stark auf das politische Gebiet übergreifen und deswegen sich die behördliche Auflösung zuzogen. So wissen wir auch nicht, ob der, der in der Umgebung Matuscheks keine Gemeinde hat, nicht nur die

Konfessionslosigkeit verschleiern sollte. Wenn die Entscheidung des Landesschulrats von Mähren am 2. Dezember erfolgte und Matuschek „Anfang Dezember 1914“ altkatholisch wurde, so läßt sich dies fast vermuten. — Trotzdem muß hier wieder einer der leidigen Fälle festgestellt werden, in denen das Staatsgrundgesetz durch das „freie Ermessen“ einer Behörde außer Kraft gesetzt wird. Wenn noch andere Ursachen zu einer Maßregelung vorliegen, so soll man sich an diese anderen Dinge halten. Die zarte schonungsbedürftige Pflanze der Gewissensfreiheit aber sollte zumal in der Kriegszeit und solange nun einmal Staatsgrundgesetz und Reichsvolksschulgesetz ausdrücklich die Gewissensfreiheit betonen, sorgfältig gepflegt werden. Auch uns würde ein in stärkerem Maße von Konfessionslosen durchsetzter Lehrerstand unerwünscht erscheinen, aber noch viel unerwünschter ein von Heuchlern durchsetzter.

Uebrigens bringt z. B. die „Neue freie Presse“ diese Vorgänge unter der falschen und irreführenden Aufschrift: „Maßregelung eines Lehrers wegen Glaubenswechsels“. Die Erklärung der Konfessionslosigkeit ist kein Glaubenswechsel. Daß aber wegen des Uebertritts von einer staatlich anerkannten Kirche zu einer anderen staatlich anerkannten Kirche keine Maßregelung erfolgt und erfolgen darf, ist ganz selbstverständlich. Wenigstens wird es jederzeit so gehandhabt, wenn evangelische oder jüdische Lehrer an öffentlichen Schulen zur römisch-katholischen Kirche übertreten. Wir kennen Fälle dieses Art, in denen der Uebertritt dem Fortkommen der Betroffenen nicht im Mindesten hinderlich waren. Daß auch der umgekehrte Uebertritt, also etwa von der römisch-katholischen zur evangelischen Kirche, keinesfalls Gegenstand eines amtlichen Strafverfahrens sein kann, versteht sich doch ganz von selbst. Wo bliebe sonst die gewährleistete Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze?

Uebertrittsbewegung. Wir wollen während der Dauer des Kriegs keine Erörterungen daran knüpfen, das kann später geschehen, aber feststellen muß man doch, daß die evangelische Bewegung auch jetzt, mitten im Kriege nicht stille steht, sondern trotz mannigfachen aus den außerordentlichen Verhältnissen entspringender Hindernisse beinahe ungeschwächt anhält. So sind uns 1915 in Steiermark bisher Uebertritte von der römischen zur evangelischen Kirche bekannt geworden aus: Mürzzuschlag, Kapfenberg, Bruck, Leoben, Donawitz, St. Peter, Knittelfeld, Graz, Waltendorf, Kroisbach, Eggenberg, Rottenmann, Stainz, Marburg, Brunnendorf, St. Bernhard, Pettau und Cilli.

Empfindlicher Mangel an geistlichen Kräften tritt jetzt allenthalben in Steiermark hervor. Mit Kriegsbeginn wurden schon drei Geistliche zum Dienst mit der Waffe und drei als Feldgeistliche einberufen; zwei weitere Herren meldeten sich freiwillig. Von diesen achten ist bisher nur einer zurückgekehrt und einer noch an seinem Amtssitze verblieben. Nun ergeben sich gleichzeitig drei Amtsniederlegungen in Stainz, Feldbach und Eggenberg. Das ist an sich schon, und erst recht jetzt bei Schulbeginn auf dem Lande für den Religionsunterricht ein wirklich unerwünschtes Zusammentreffen widriger Umstände. Hoffentlich gelingt es für die abgehenden Herren, die durchwegs sehr verdienstlich gewirkt haben, bald ebenso tätige Nachfolger zu finden, damit nicht Gemeindeleben und Jugenderziehung Einbuße erleiden.

Auch eine weitere Zuschrift von geschätzter Seite, die uns zugegangen ist, beschäftigt sich mit diesem Gegenstand und macht besonders auch geeignete arbeitsfrohe Bewerber auf das durch die Wahl des Vikars Gorgon zum Pfarrer in Mährisch-Schönberg erledigte Vikariat in Eggenberg aufmerksam, das durch seine geographische Zugehörigkeit zu der Hochschulstadt Graz sehr schätzenswerte Möglichkeiten der Weiterbildung bietet.

Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark

Auf die am 15. November (niederösterreichischer Landesfeiertag) abzuhaltende ordentliche Bundeshauptversammlung wird hier erneut aufmerksam gemacht. Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, sich bei der Versammlung vertreten zu lassen. Bundesleitungsmitglieder können keine Vertretung übernehmen, aber sie können die ihnen zugehenden Ausweise an Bundesmitglieder aus Wien und Umgebung weitergeben.

Am Abend des 15. November veranstaltet die Ortsgruppe Wien des Deutsch-Evangelischen Bundes im Saale des Vereinshauses (Kenyon-Gasse 15) einen Lutherabend, bei dem Pfarrer F. Ulrich aus St. Pölten die Festrede halten wird. Hierzu werden die auswärtigen Bundesmitglieder und die Glaubensgenossen aus Wien und Umgebung freundlichst eingeladen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mig in Guben, N.-L.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Druck von Richard Schmidt, Leipzig-N.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1.

Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. Was wir erlebt, geschaut und gehört haben, soll in edlen Worten und Weisen wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns erfreuen, trösten und begelstern.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit einheitlichen Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen. **Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.**

Drei Bühnenspiele: **Der wilde Reiter von Südwest** von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Zeittafel der Kriegsergebnisse.

19. Oktober: Griechenland erklärt Serbien, daß durch den Angriff Bulgariens auf Serbien der Bündnisfall nicht vorliege. Die wichtige Eisenbahnverbindung von Saloniki nach Nisch wird durch die Bulgaren unterbrochen. Oesterreichisch-ungarische Truppen besetzen die serbische Stadt Obrenovac a. d. Save, die Bulgaren Vranje im oberen Murawatal. In dreitägigen Kämpfen um den Abala und um die Stellung nordwestlich von Grocka werden 2015 Serben gefangen genommen. — Südlich Riga stürmen deutsche Truppen russische Stellungen und erreichen die Düna östlich Borkowic, 241 Russen werden gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. — In Wolhynien setzen die Russen mit ganz bedeutenden Kräften ihre heftigen Angriffe am unteren Styr fort. In der Gegend von Czartorysk dringen sie auf das Westufer des Styrflusses über, wobei 6 deutsche Geschütze verloren gehen, bei Nowo-Aleksinec wird die österreichisch-ungarische Front auf einer Breite von 5 km. um 1000 Schritt zurückgedrängt. Andererseits werden beim Dorfe Boguslawka wie bei Rafalowka starke Angriffe der Russen abgewiesen. 1300 Mann werden gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. — Griechenland fordert die Zurückziehung der bei Saloniki gelandeten Truppen. — Italien erklärt Bulgarien den Krieg. — Eine gewaltige italienische Offensive beginnt wiederum an der Isonzo- und der Tyroler-Front.

20. Oktober: Die Städte Jitip und Radowich sind von den Bulgaren besetzt, die starken serbischen Stellungen auf dem „Sultan Tepe“ südöstlich von Egri Palanka genommen, Zajecar besetzt. Bei dem weiteren Vormarsch nehmen bulgarische Truppen bei Kumanowo 2000 Serben gefangen und erbeuten 5 Geschütze. Die Vereinigung der an der Donau und Drina vordringenden Armeen Gallwitz und Köves ist vollzogen. Seit der Mobilmachung sind 2000 Serben zu den Bulgaren übergelaufen. — Nordöstlich Prunay in der Champagne werden 368 Franzosen gefangen genommen, 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer und viel Geräte erbeutet. — Unter schwersten Verlusten für die Italiener werden ihre Angriffe an der Isonzo-Front wie in Tirol zurückgeschlagen. Bei Indiciari erringen sie einen kleinen örtlichen Erfolg, indem sie um einige Kilometer vordringen, viel Bedeutung hat dieser „Sieg“ nicht.

Dank.

Auf meine Bitte für mein armes, altes Sorgenkind gingen an Spenden ein: Gläser 1 K., Apotheker Liebig 1 K., Beh. 1 K., Herbe 10 K., Fr. Kapelle 2 K., Knischke 2,06 K., Haftreiter 10 K., Ungenannt 4 K., Ungenannt 4 K., Kriegerkotten 7 K., Sammlung Wilhelmshöhe 15,30 K., V. Fischer 5 K., Ungenannt 2 K., M. Auer 2 K., E. Schwägermann 10 K., A. Strauch 5 K., f. Reiner 2 K., B. 1,35 K. (Mf.), Fr. Eyer 1 K., H. Köhler 1 K., J. Jilka 2 K., Spielbichler 3 K., R. W. 5 K., H. R. 10 K., R. Franke 8,50 K., Deutsch-evangel. Kaffeebränzchen Teplitz 5 K., Dr. Renner 5 K., Pf. Schäfer 2 K.,

Gesamtsumme: 127,21 K.

Für diese Liebesgaben, die bitterste Not lindern halfen, sage ich allen Spendern herzlichen Dank.

Schwester Julie Kniese.

21. Oktober: Das Dünaufser nordöstlich Mitau ist in deutscher Hand. Die deutschen Truppen stehen 15 km. vor Riga. 1725 Russen wurden in den letzten Tagen gefangen, 6 Maschinengewehre erbeutet. — Die Ebene von Macwa ist von den Serben gesäubert, österreichisch-ungarische Truppen besetzen Sabac, deutsche Truppen dringen im Morawatal vor. Die Bulgaren gewinnen das Timoc-tal und stehen auf Geschützweite vor Piro, ihre Südmarmee vor Kumanowo und im Wardartale.

22. Oktober: In Wolhynien werden die Russen durch umfassend angelegten Gegenstoss westlich von Czartorysk wieder zurückgeworfen, wobei sie 3619 Mann an Gefangenen, 8 Maschinengewehre und 1 Geschütz verlieren. Bei Baranowitschi wird ein auf breiter Front erfolgter russischer Angriff zurückgeschlagen, wobei 1148 Mann gefangen genommen werden, auch in den Seeengen bei Sadowo (südlich von Kosjany) werden russische Angriffe zurückgeschlagen. — Die Bulgaren besetzen nach heftigem Kampf Kumanowo und Velez (Kopriliu). Die englische und französische Flotte beschiesst den unbefestigten bulgarischen Hafen von Dedegatsch in völkerrechtswidriger Weise, wogegen Bulgarien protestiert. — Die serbische Regierung verlegt ihren Sitz nach Kraljowac. — In erbitterten Angriffen setzen die Italiener ihre erfolglose Offensive an der Isonzofront fort, unter gewaltigen blutigen Verlusten erringen sie wesentliche Erfolge nicht, die österreichische Mauer steht hier eben so fest, wie die deutsche im Westen.

23. Oktober: Bei Orsowa überschreiten die verbündeten Truppen ebenfalls die Donau, bei Visegrad die Drina. Bulgarische Truppen erstürmen Ueskub, die Hauptstadt von Mazedonien. — An der Nordspitze Kurlands bei Domenäs landen die Russen Truppen, die beim Anmarsch deutscher Kräfte wieder eingeschifft werden. Illust nordwestlich von Dünauburg wird gestürmt, wobei 2958 Russen gefangen genommen, 10 Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet werden. — In Wolhynien werden die Russen allmählich wieder zurückgedrängt. Bei Komarow werden 461, bei Kullu westlich von Czartorysk 600, an der oberen Szcara 1610 Russen gefangen genommen. — England und Frankreich richten ein Ultimatum an Griechenland. Griechische Truppen verhindern auf Chalkidike, der südöstlich von Saloniki gelegenen Halbinsel, Landungsversuche der Engländer. Griechenland verlangt die Abberufung des französischen und italienischen Gesandten. Die Griechen ziehen bei Saloniki bedeutende Truppenmassen zusammen.

25. Oktober: Die Bulgaren dringen zwischen Zajecar und Knjazewac über den Timoc vor. — Der Panzerkreuzer Prinz Adalbert wird bei Liban durch ein englisches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Nur ein kleiner Teil der 591 Mann betragenden Besatzung konnte gerettet werden. — Erneute Angriffe der Franzosen bei Tahure und Le Mesnil in der Champagne werden unter schweren Verlusten abgeschlagen. — Bulgarische Truppen stehen 20 km. vor Piro. — Ein großes englisches Kriegsschiff, das von Mudros nach Saloniki abgegangen, ist seit einigen Tagen überfällig. Man vermutet seine Torpedierung. — Englische Kabinettskrise. Der Minister des Aeussern Edward Grey reicht sein Entlassungsgesuch ein. — Nördlich von Illust (Kurland) vorgegangene schwache deutsche Kräfte weichen vor überlegenen russischen Truppen auf das Westufer aus.

8000 Mark erhielt, wie „New York World“ meldet, Herr Robert T. Großen als Entschädigung für zwei, ihm von einem Bahnbediensteten eingeschlagene Zähne. Daraus ergibt sich die Tatsache, daß der menschliche Zahn bedeutenden Wert besitzt und daß jedermann auf die Zahn- und Mundpflege besondere Sorgfalt legen soll. Wer zur Reinigung seiner Zähne täglich morgens und abends die seit 27 Jahren überall eingeführte, von Ärzten und Zahnärzten empfohlene Zahn-Creme „Kalodont“ verwendet und alljährlich einmal vom Zahnarzt sein Gebiß untersuchen läßt, hat sein Möglichstes getan um sich seine Zähne bis ins späteste Alter gesund und rein zu erhalten.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

ein Held. Er war groß an Geist, Mut, Liebe und Redlichkeit. Er war einer unserer liebenswürdigsten, edelsten Menschen. Seine Größe ist nicht die Größe des schön geformten Obeliskens; es ist die Größe des starren Berges der Alpen, so einfach, so sicher, so frei. Es ist Granit, der zum Himmel strebt und den nichts beugen kann. Aber Quellen rieseln aus ihm, aber armutige Täler mit bunten Blumen breiten sich zwischen seinen Felsen aus. Er war ein Held! Er war ein Prophet!"
Mir.

Wochenschau Oesterreich

Maßregelung eines Lehrers wegen Austrittes aus der römisch-katholischen Kirche. Die Wiener Blätter berichteten am 19. Oktober: „Der Lehrer Anton Matuschek aus Mährisch-Budwitz hatte am 18. Juli 1914 der Bezirkshauptmannschaft in Mährisch-Budwitz seinen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche angezeigt. Er hatte sich nach dem Austritte zunächst konfessionslos erklärt und trat dann Anfang Dezember 1914 zur altkatholischen Kirche über. Der mährische Landesschulrat verfügte am 2. Dezember 1914 die Versetzung des Lehrers von Ants wegen in den dauernden Ruhestand. Der an das Ministerium für Kultus und Unterricht ergriffene Rekurs wurde zurückgewiesen. Die Schulbehörden begründeten die Pensionierung des Lehrers damit, daß durch den Austritt des Lehrers aus der römisch-katholischen Kirche angenommen werden müsse, daß er das Vertrauen eines beträchtlichen Teiles der Bewohner der Schulgemeinde verloren habe und im Sinne des § 58 des mährischen Landesschulgesetzes zur Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten als Lehrer untauglich geworden sei. Gegen die Entscheidung des Ministeriums richtete der pensionierte Lehrer eine Beschwerde, die heute vor dem Reichsgerichte zur Verhandlung gelangte.“

In der Beschwerde wurde unter anderm hervorgehoben, daß keine gesetzliche Bestimmung existiere, wonach der Lehrer an einer öffentlichen Schule irgendeiner staatlich anerkannten Religionsgesellschaft angehören müsse, und wonach ferner die Konfessionslosigkeit vom Lehramte ausschließe. Letztere, heißt es in der Beschwerde, ist für jeden Staatsbürger ein gesetzlich zulässiger Rechtszustand, und ist der Gebrauch der Religionsfreiheit im Artikel 14 des Staatsgrundgesetzes jedem Staatsbürger, so hin auch dem Lehrer, gewährleistet. Für die Erziehung der Schulkinder sorgen, sofern es sich um Religion handelt, besondere Religionslehrer und, soweit es sich um die übrigen Gegenstände handelt, die weltlichen Lehrer, die nach dem Gesetze die Aufgabe haben, die Kenntnisse unabhängig von dem Einflusse jedweder Religionsgesellschaft zu erteilen. Wenn jemand, heißt es schließlich in der Beschwerde, konfessionslos ist, das ist, wenn er keiner staatlich anerkannten Religionsgesellschaft angehört, so folgt hieraus noch nicht, daß er überhaupt ohne Religion ist, und es müsse in einem solchen Falle erst durch Taten oder durch einen bestimmten Vorgang im Unterricht erwiesen werden, daß der Lehrer nicht befähigt ist, ohne mit den Gesetzen in Konflikt zu kommen, an einer öffentlichen Schule zu unterrichten.

In der vom Ministerium für Kultus und Unterricht erstatteten Gegenschrist wird ausgeführt, daß die Pensionierung des Lehrers infolge seines Austrittes aus der römisch-katholischen Kirche nach mehrfachen Bestimmungen des mährischen Landesvolkschulgesetzes (?) und des Reichsvolkschulgesetzes (?) eine begründete war. Die Frage, ob ein konfessionsloser Lehrer seinen Pflichten nachkommt, ob er, wie das Gesetz es verlange, die Kinder sittlich-religiös erziehen könne, sei von den Schulbehörden nach freiem Ermessen zu beurteilen.

Das Reichsgericht erkannte zu Recht, daß durch die angefochtenen, die Pensionierung des Beschwerdeführers verfügenden Entscheidungen eine Verletzung der von letzterem angeführten politischen Rechte nicht stattgefunden habe.“

Wir kennen den Fall Matuschek nicht. Die Vermutung liegt nahe, daß er in Zusammenhang mit den Bestrebungen der tschechischen Freidenkervereine liegt, die stets und zumal im letzten Jahre sehr stark auf das politische Gebiet übergreifen und deswegen sich die behördliche Auflösung zuzogen. So wissen wir auch nicht, ob der, der in der Umgebung Matuscheks keine Gemeinde hat, nicht nur die

Konfessionslosigkeit verschleiern sollte. Wenn die Entscheidung des Landesschulrats von Mähren am 2. Dezember erfolgte und Matuschek „Anfang Dezember 1914“ altkatholisch wurde, so läßt sich dies fast vermuten. — Trotzdem muß hier wieder einer der leidigen Fälle festgestellt werden, in denen das Staatsgrundgesetz durch das „freie Ermessen“ einer Behörde außer Kraft gesetzt wird. Wenn noch andere Ursachen zu einer Maßregelung vorliegen, so soll man sich an diese anderen Dinge halten. Die zarte schonungsbedürftige Pflanze der Gewissensfreiheit aber sollte zumal in der Kriegszeit und solange nun einmal Staatsgrundgesetz und Reichsvolkschulgesetz ausdrücklich die Gewissensfreiheit betonen, sorgfältig gepflegt werden. Auch uns würde ein in stärkerem Maße von Konfessionslosen durchsetzter Lehrerstand unerwünscht erscheinen, aber noch viel unerwünschter ein von Heuchlern durchsetzter.

Uebrigens bringt z. B. die „Neue freie Presse“ diese Vorgänge unter der falschen und irreführenden Aufschrift: „Maßregelung eines Lehrers wegen Glaubenswechsels“. Die Erklärung der Konfessionslosigkeit ist kein Glaubenswechsel. Daß aber wegen des Uebertritts von einer staatlich anerkannten Kirche zu einer anderen staatlich anerkannten Kirche keine Maßregelung erfolgt und erfolgen darf, ist ganz selbstverständlich. Wenigstens wird es jederzeit so gehandhabt, wenn evangelische oder jüdische Lehrer an öffentlichen Schulen zur römisch-katholischen Kirche übertreten. Wir kennen Fälle dieser Art, in denen der Uebertritt dem Fortkommen der Betroffenen nicht im Mindesten hinderlich waren. Daß auch der umgekehrte Uebertritt, also etwa von der römisch-katholischen zur evangelischen Kirche, keinesfalls Gegenstand eines amtlichen Strafverfahrens sein kann, versteht sich doch ganz von selbst. Wo bliebe sonst die gewährleistete Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz?

Uebertrittsbewegung. Wir wollen während der Dauer des Kriegs keine Erörterungen daran knüpfen, das kann später geschehen, aber feststellen muß man doch, daß die evangelische Bewegung auch jetzt, mitten im Kriege nicht stille steht, sondern trotz mannigfachen aus den außerordentlichen Verhältnissen entspringender Hindernisse beinahe ungeschwächt anhält. So sind uns 1915 in Steiermark bis zu Uebertritten von der römischen zur evangelischen Kirche bekannt geworden aus: Mürzzuschlag, Kapfenberg, Bruck, Leoben, Donawitz, St. Peter, Knittelfeld, Graz, Waltendorf, Kroisbach, Eggenberg, Rottenmann, Stainz, Marburg, Brumdorf, St. Bernhard, Pettau und Cilli.

Empfindlicher Mangel an geistlichen Kräften tritt jetzt allenthalben in Steiermark hervor. Mit Kriegsbeginn wurden schon drei Geistliche zum Dienst mit der Waffe und drei als Feldgeistliche einberufen; zwei weitere Herren meldeten sich freiwillig. Von diesen achten ist bisher nur einer zurückgekehrt und einer noch an seinem Amtsitze verblieben. Nun ergeben sich gleichzeitig drei Amtsniederlegungen in Stainz, Feldbach und Eggenberg. Das ist an sich schon, und erst recht jetzt bei Schulbeginn auf dem Lande für den Religionsunterricht ein wirklich unerwünschtes Zusammentreffen widriger Umstände. Hoffentlich gelingt es für die abgehenden Herren, die durchwegs sehr verdienstlich gewirkt haben, bald ebenso tätige Nachfolger zu finden, damit nicht Gemeindeleben und Jugenderziehung Einbuße erleiden.

Auch eine weitere Zuschrift von geschätzter Seite, die uns zugegangen ist, beschäftigt sich mit diesem Gegenstand und macht besonders auch geeignete arbeitsfrohe Bewerber auf das durch die Wahl des Vikars Gorgon zum Pfarrer in Mährisch-Schönberg erledigte Vikariat in Eggenberg aufmerksam, das durch seine geographische Zugehörigkeit zu der Hochschulsstadt Graz sehr schätzenswerte Möglichkeiten der Weiterbildung bietet.

Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark

Auf die am 15. November (niederösterreichischer Landesfeiertag) abzuhaltende ordentliche Bundeshauptversammlung wird hier erneut aufmerksam gemacht. Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, sich bei der Versammlung vertreten zu lassen. Bundesleitungsmitglieder können keine Vertretung übernehmen, aber sie können die ihnen zugehenden Ausweise an Bundesmitglieder aus Wien und Umgebung weitergeben.

Am Abend des 15. November veranstaltet die Ortsgruppe Wien des Deutsch-Evangelischen Bundes im Saale des Vereinshauses (Kenyon-Gasse 15) einen Lutherabend, bei dem Pfarrer F. Ulrich aus St. Pölten die Festrede halten wird. Hierzu werden die auswärtigen Bundesmitglieder und die Glaubensgenossen aus Wien und Umgebung freundlichst eingeladen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mir in Guben, N.-L.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1.

Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. Was wir erlebt, geschaut und gehört haben, soll in edlen Worten und Weisen wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns erfreuen, trösten und begeistern.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit einheitlichen Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen. **Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.**

Drei Bühnenspiele: **Der wilde Reiter von Südwest** von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Zeittafel der Kriegsergebnisse.

19. Oktober: Griechenland erklärt Serbien, daß durch den Angriff Bulgariens auf Serbien der Bündnisfall nicht vorliege. Die wichtige Eisenbahnverbindung von Saloniki nach Nisch wird durch die Bulgaren unterbrochen. Österreichisch-ungarische Truppen besetzen die serbische Stadt Obrenovac a. d. Save, die Bulgaren Dranje im oberen Morawatal. In dreitägigen Kämpfen um den Alvala und um die Stellung nordwestlich von Grocka werden 2015 Serben gefangen genommen. — Südlich Riga stürmen deutsche Truppen russische Stellungen und erreichen die Düna östlich Borkowic, 241 Russen werden gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. — In Wolhynien setzen die Russen mit ganz bedeutenden Kräften ihre heftigen Angriffe am unteren Styr fort. In der Gegend von Czartorysk dringen sie auf das Westufer des Styrflusses über, wobei 6 deutsche Geschütze verloren gehen, bei Nowo-Meljinec wird die österreichisch-ungarische Front auf einer Breite von 5 km. um 1000 Schritt zurückgedrängt. Andererseits werden beim Dorfe Boguslawka wie bei Rafalowka starke Angriffe der Russen abgewiesen. 1300 Mann werden gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. — Griechenland fordert die Zurückziehung der bei Saloniki gelandeten Truppen. — Italien erklärt Bulgarien den Krieg. — Eine gewaltige italienische Offensive beginnt wiederum an der Isonzo- und der Tyroler-Front.

20. Oktober: Die Städte Jitip und Radowich sind von den Bulgaren besetzt, die starken serbischen Stellungen auf dem „Sultan Tepe“ südöstlich von Egri Palanka genommen, Zajecar besetzt. Bei dem weiteren Vormarsch nehmen bulgarische Truppen bei Kumanowo 2000 Serben gefangen und erbeuten 5 Geschütze. Die Vereinigung der an der Donau und Drina vordringenden Armeen Gallwitz und Köves ist vollzogen. Seit der Mobilmachung sind 2000 Serben zu den Bulgaren übergelaufen. — Nordöstlich Prunav in der Champagne werden 368 Franzosen gefangen genommen, 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer und viel Geräte erbeutet. — Unter schwersten Verlusten für die Italiener werden ihre Angriffe an der Isonzo-Front wie in Tirol zurückgeschlagen. Bei Judicarien erringen sie einen kleinen örtlichen Erfolg, indem sie um einige Kilometer vordringen, viel Bedeutung hat dieser „Sieg“ nicht.

Dank.

Auf meine Bitte für mein armes, altes Sorgenkind gingen an Spenden ein: Gläser 1 K., Apotheker Liebig 1 K., Beh. 1 K., Herbe 10 K., Fr. Kapelle 2 K., Knischke 2,06 K., Hastreiter 10 K., Ungenannt 4 K., Ungenannt 4 K., Kriegerkotten 7 K., Sammlung Wilhelmshöhe 15,30 K., V. Fischer 5 K., Ungenannt 2 K., M. Zuer 2 K., E. Schwägermann 10 K., A. Strauch 5 K., f. Reiner 2 K., B. 1,35 K. (Mf.), Fr. Eyer 1 K., H. Köhler 1 K., J. Jilka 2 K., Spielbichler 3 K., R. W. 5 K., H. R. 10 K., R. Brande 8,50 K., Deutsch-evangel. Kaffeebräutchen Teplitz 5 K., Dr. Renner 5 K., Pf. Schäfer 2 K.,

Gesamtsumme: 127,21 K.

Für diese Liebesgaben, die bitterste Not lindern halfen, sage ich allen Spendern herzlichen Dank.

Schwester Julie Kiese.

21. Oktober: Das Dünauer nordöstlich Mitau ist in deutscher Hand. Die deutschen Truppen stehen 15 km. vor Riga. 1725 Russen wurden in den letzten Tagen gefangen, 6 Maschinengewehre erbeutet. — Die Ebene von Macwa ist von den Serben gesäubert, österreichisch-ungarische Truppen besetzen Sabac, deutsche Truppen dringen im Morawatal vor. Die Bulgaren gewinnen das Timoc-tal und stehen auf Geschützweite vor Piro, ihre Südmee vor Kumanowo und im Wardartale. —

22. Oktober: In Wolhynien werden die Russen durch umfassend angelegten Gegenstoß westlich von Czartorysk wieder zurückgeworfen, wobei sie 3619 Mann an Gefangenen, 8 Maschinengewehre und 1 Geschütz verlieren. Bei Baranowitschi wird ein auf breiter Front erfolgter russischer Angriff zurückgeschlagen, wobei 1148 Mann gefangen genommen werden, auch in den Seeengen bei Sadowo (südlich von Kosjany) werden russische Angriffe zurückgeschlagen. — Die Bulgaren besetzen nach heftigem Kampf Kumanowo und Velez (Koprili). Die englische und französische Flotte beschiesst den unbefestigten bulgarischen Hafen von Dedeagatsch in völkerrechtswidriger Weise, wogegen Bulgarien protestiert. — Die serbische Regierung verlegt ihren Sitz nach Kraljivac. — In erbitterten Angriffen setzen die Italiener ihre erfolglose Offensive an der Isonzofront fort, unter gewaltigen blutigen Verlusten erringen sie wesentliche Erfolge nicht, die österreichische Mauer steht hier eben so fest, wie die deutsche im Westen.

23. Oktober: Bei Orsowa überschreiten die verbündeten Truppen ebenfalls die Donau, bei Visegrad die Drina. Bulgarische Truppen erstürmen Ueskü, die Hauptstadt von Mazedonien. — An der Nordspitze Kurlands bei Domenäs landen die Russen Truppen, die beim Anmarsch deutscher Kräfte wieder eingeschifft werden. Illust nordwestlich von Dünaburg wird gestürmt, wobei 2958 Russen gefangen genommen, 10 Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet werden. — In Wolhynien werden die Russen allmählich wieder zurückgedrängt. Bei Komarow werden 461, bei Kukli westlich von Czartorysk 600, an der oberen Syczara 1610 Russen gefangen genommen. — England und Frankreich richten ein Ultimatum an Griechenland. Griechische Truppen verhindern auf Chalkidike, der südöstlich von Saloniki gelegenen Halbinsel, Landungsversuche der Engländer. Griechenland verlangt die Abberufung des französischen und italienischen Gesandten. Die Griechen ziehen bei Saloniki bedeutende Truppenmassen zusammen.

25. Oktober: Die Bulgaren dringen zwischen Zajecar und Knjazewac über den Timoc vor. — Der Panzerkreuzer Prinz Adalbert wird bei Libau durch ein englisches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Nur ein kleiner Teil der 591 Mann betragenden Besatzung konnte gerettet werden. — Erneute Angriffe der Franzosen bei Cahure und Le Mesnil in der Champagne werden unter schweren Verlusten abgeschlagen. — Bulgarische Truppen stehen 20 km. vor Piro. — Ein großes englisches Kriegsschiff, das von Mudros nach Saloniki abgegangen, ist seit einigen Tagen überfällig. Man vermutet seine Torpedierung. — Englische Kabinettskrise. Der Minister des Aeussern Edward Grey reicht sein Entlassungsgesuch ein. — Nördlich von Illust (Kurland) vorgegangene schwache deutsche Kräfte weichen vor überlegenen russischen Truppen auf das Westufer aus.

8000 Mark erhielt, wie „New York World“ meldet, Herr Robert T. Großen als Entschädigung für zwei, ihm von einem Bahnbediensteten eingeschlagene Zähne. Daraus ergibt sich die Tatsache, daß der menschliche Zahn bedeutenden Wert besitzt und daß jedermann auf die Zahn- und Mundpflege besondere Sorgfalt legen soll. Wer zur Reinigung seiner Zähne täglich morgens und abends die seit 27 Jahren überall eingeführte, von Ärzten und Zahnärzten empfohlene Zahn-Creme „Kalodont“ verwendet und alljährlich einmal vom Zahnarzt sein Gebiß untersuchen läßt, hat sein Möglichstes getan um sich seine Zähne bis ins späteste Alter gesund und rein zu erhalten.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Im unterzeichneten Verlage erscheint demnächst:

„Vom heiligen Abendmahl“

Briefe an einen Offizier

Von

Pastor Dr. Heber.

Mit Bildern von Rudolf Schäfer.

— Preis 50 Pfg. —

Partiepreise: 50 Stück M. 20.—, 100 Stück M. 35.—.

Die Schrift erscheint in würdigem Gewande und ist geeignet zur Versendung ins Feld und zur Verteilung an höheren Schulen gelegentlich der Schulkommunionen.

Gefl. Bestellungen sieht entgegen

Arwed Strauch, Verlagsbuchhandlung,
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Evangelisches Kriegsgefangenbuch.

Herausgegeben von

Wilhelm Mühlpsorth, k. k. Feldkurat in Graz.

Siebentes Tausend.

Deutsche Verlagsanstalt in Graz, Radetzkystraße 15. 48 S.

Preis 20 Pfg., 100 Stück 10 Mk.

Ueber das Buch urteilt der Evangelische Gemeindebote für Oesterreich: Unter eine reiche Auswahl aus unsern alten, zum Teil gekürzten Kernliedern hat der Herausgeber 45 eigene Dichtungen gemischt. Das gibt dem Büchlein seine Eigenart. Unsern Lesern ist der frische, liederreiche Sänger seit Jahren wohl bekannt. Hier ist er völlig in seinem Element. Trutzig und gottinnig, kampffroh und voll Friedenssehnsucht zugleich, deutsch und evangelisch durch und durch sind seine Lieder. Getragen von unsern kraftvollen Kirchenliedern werden sie draußen im Schützengraben wie bei den Daheimgebliebenen die heilige Flamme nähren, die unser Volk durchglüht und stählt zum Durchhalten im Arbeiten und Kämpfen und Leiden. Wer es kann, soll auch diese Bücher in Massen ins Feld hinausgeschickt und zu Hause verbreiten.

Ringelhardt-Glöckner'sches Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 46 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35 $\frac{1}{2}$ durch die Apotheken zu beziehen.

Friedhofsgärtner

und Totengräber für evangelischen Friedhof gesucht. Bedig er Invalide bevorzugt. Angebote an Evangelische Predigtstation Bozen-Gries, Tirol.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-O. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Tausend beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu geistiger musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1–2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende veranstalten will, lasse sich Auswahlendung der Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Mazdort kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernst, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Mazdort. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstag. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldennädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut... Ein Volksstück in 4 Akten von E. S. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eisener Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Rind (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen.

Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen.
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
Ueber 1000 Anlagen.
Ill. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen

Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos

Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Nassau-Lahn Staatl. anerkanntes Töchter-Institut

von Frä. Kühn-Massmann, tech. Lehrerin. Praktische Ausbildung für Familie und häusl. Beruf. (Hausbesitzerin, -schwester). Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Damen

welche Heimarbeit suchen, wollen hierüber Beschreibung und Muster gegen 30 Pfg. (Marken) verlangen von Alara Rothenhäusler, Rempten 7, Bayern Erstes und ältestes Geschäft dieser Art in Deutschland.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten

(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. a 1–3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenbüttenpl. 23 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2–5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. a 1.25 bis 3 Mk. Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. a 1–2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80–100 B. a 2–5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. a 1.50–3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. a 1.50–3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gasteln: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. a 10–28 Kr. wöchl. Vor- und Nachsaison. 28–52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind. Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.